



Caritasverband
für den Kreis
Coesfeld e.V.

Jubelblättken

zum 25-jährigen Bestehen
des Caritas-Wohnheimes
Ascheberg



**Caritasverband
für den Kreis Coesfeld e.V.**

Osterwicker Straße 12, 48653 Coesfeld

Fon 02541 7205-0

info@caritas-coesfeld.de, www.caritas-coesfeld.de

„Ein selbstständiges Leben“



Liebe Leserin, lieber Leser,

Inklusion ist das Stichwort und Thema unserer Zeit und eines, das uns in unserer Arbeit im Caritasverband für den Kreis Coesfeld täglich beschäftigt. Es hört sich einfach an: Jeder Mensch soll die Möglichkeit haben, sich vollständig und gleichberechtigt an allen gesellschaftlichen Prozessen zu beteiligen. Und das ganz unabhängig von seinen Fähigkeiten, seiner Herkunft, seines Geschlechts oder Alter. Doch um dieses Ziel zu erreichen, müssen viele Barrieren abgebaut werden – im praktischen Sinne und in unserem Bewusstsein. Menschen mit Behinderungen müssen die gleichen Chancen bekommen, wie alle anderen auch. Das gelingt aber nur, wenn sie mit gleichem Wert in unserer Gemeinschaft wahrgenommen werden und die Chance haben, ein ebenso selbstständiges Leben zu führen, wie sie es sich wünschen.

Dass das funktionieren kann, sieht man am Wohnheim Ascheberg, in dem nun seit 25 Jahren Menschen mit Behinderung leben. Mitten im Ortskern, als Teil der Gemeinde Ascheberg und in engem Austausch mit der Kirchengemeinde Sankt Lambertus. Viele von ihnen gehen einer Tätigkeit in der Caritas-Werkstatt Nordkirchen sowie in der benachbarten „Zentralküche“ nach oder sind bereits in Rente. Durch ihre Behinderung haben sie alle das Gefühl des „anders sein“ kennen gelernt und trotzdem entschieden, das Leben außerhalb ihres Elternhauses zu meistern. Gleichzeitig hatten ihre Eltern den Mut, ihre Kinder „flügge“ werden zu lassen und ihnen so die Möglichkeit zu einem eigenständigen Leben zu geben. Vor diesen Schritten habe ich großen Respekt und kann nur erahnen, wie schwer dies sicher oftmals fiel. Umso mehr freue ich mich, dass das Wohnheim Ascheberg nun bereits auf 25 bewegende Jahre zurückblicken kann und dass einige Bewohner der „ersten Stunde“ gerne heute dort zu Hause sind. Das wir es hierhin geschafft haben, haben wir denen zu verdanken, die den Grundstein für das Wohnheim gelegt haben. Vor allem aber möchte ich den Mitarbeitenden des Wohnheims danken. Sie sind es, die sowohl Eltern und Bewohnern den „Steigbügel“ hielten, um sich zu lösen und den Schritt in ein selbstständiges Leben zu tun. Dabei müssen sie immer wieder neu den goldenen Mittelweg zwischen Förderung und Unterstützung der Bewohner finden – für jeden individuell. Sie haben Entwicklungen miterlebt, mitgeformt und umgesetzt und sind in ihren Aufgaben gewachsen. Auch durch ihre Hilfe ist es den Bewohnern gelungen, das Wohnheim zu ihrem zu Hause zu machen.

Unsere Aufgabe als Verband ist es, für die Bewohner und Mitarbeitenden die Voraussetzungen zu schaffen, die sie für ihre Arbeit und ihr zu Hause benötigen. Das nächste große Projekt ist die anstehende Gebäudesanierung, wozu es schon viele Überlegungen gibt. Darüber wird später zu berichten sein. Ganz herzlich gratuliere ich nun allen, die zu diesem Wohnheim gehören, zum 25-jährigen Jubiläum und wünsche ihnen im Caritas-Wohnheim Ascheberg eine gute Zukunft.

Herzlich grüßt

Johannes Böcker
Vorstand

Inhaltsverzeichnis	Seite
„Ein selbstständiges Leben“	2
Ascheberg gratuliert	3
Wie alles anfing – Zeitzeugen erinnern sich	4 – 5
Meilensteine des Wohnheims Ascheberg	6 – 7
Zwischen familiärer Nähe und professioneller Distanz - Mitarbeiter erinnern sich	8 – 9
Bildcollage	10 – 11
Bewohner plaudern aus dem Nähkästchen	12 - 13
„Bring mich wieder nach Ascheberg“	14
Caritas-Wohnheim aus Sicht der Angehörigen	
Die Zentralküche, 25 Jahre Gaumenschmaus	15
Blick in die Zukunft	16
Wohnheim im Wandel	17
Der Bewohnerbeirat	18
Gedanken an verstorbene Weggefährten	19
Unterstützen Sie das Projekt „Ruheinsel“	20

Ascheberg gratuliert



Liebe Bewohner des Caritas-Wohnheims, liebes Caritas-Team, sehr geehrte Damen und Herren,

zum 25. Geburtstag Ihres Wohnheims gratuliere ich Ihnen im Namen der Gemeinde Ascheberg und auch persönlich ganz herzlich. Sie geben Ihrer Festzeitschrift den Namen „Jubelblättchen“: Jubel, und sicher auch Dankbarkeit für ein Wohnheim, das Ihnen ein wohliges Zuhause oder einen ansprechenden Arbeitsplatz bietet. Die plattdeutsche Bezeichnung „Blättchen“ zeigt Ihre feste Verwurzelung in der münsterländischen Gemeinde Ascheberg und Ihre starke Verbundenheit mit der Dorfgemeinschaft. All dies lässt das Caritas-Wohnheim in Ascheberg zu einer echten Heimat werden.

Ich wünsche Ihnen, Ihren Familien und Gästen viele weitere gute und glückliche Zeiten in Ihrem Caritas-Wohnheim und natürlich auch eine schöne Geburtstagsfeier.

Ihr

Dr. Bert Risthaus
Bürgermeister



Liebe Bewohner des Caritas-Wohnheims, liebes Caritas-Team, liebe Schwestern und Brüder!

„Der Himmel geht über allen auf“ lautet das Leitwort für den Jubiläumsgottesdienst anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Caritas-Wohnheims. Zu diesen 25 Jahren gratuliere ich Ihnen allen im Namen der Kirchengemeinde St. Lambertus, aber auch ganz persönlich. In diesen 25 Jahren haben mein Vorgänger Alfons Homölle, die Damen und Herren des Altenheim-Kuratoriums und ich immer wieder gut mit Ihnen zusammen gearbeitet und uns gegenseitig begleitet. Möge Ihnen der Himmel allezeit aufgehen, die Sonne lachen und in Ihre Herzen scheinen, damit die Zukunft sicher und heiter gestaltet werden kann.

Ich wünsche Ihnen, Ihren Familien und Gästen viel Freude bei den Feierlichkeiten, lachende Gesichter und vor allem Gottes reichen Segen für die Zukunft!

Carsten W. Franken
Pfarrer

Wie alles anfing – Zeitzeugen erinnern sich

Alfons Homölle **ehemaliger Pfarrer der Kirche** **St. Lambertus**

Im August 1984 wurde ich als Pastor in Ascheberg eingeführt. Schon bei meinem Vorstellungsgespräch erwähnte der stellvertretende Vorsitzende des

Kirchenvorstandes die Sorge um die Existenzsicherung des Altenheims im Ort.

Die Genehmigung zur Umwandlung des ehemaligen Krankenhauses in eine Altenpflegeeinrichtung war auf drei Jahre befristet.

Die Kirchengemeinde war stark am Erhalt des Altenheims interessiert.

Der Caritasverband konnte zwar nicht für die Trägerschaft gewonnen werden, zeigte aber großes Interesse an dem Grundstück. Die Idee war, ein Wohnheim für Menschen mit Behinderung zu errichten. Der Kirchenvorstand entschied, sich für beide Projekte einzusetzen. Die Landesregierung in Düsseldorf begrüßte unser Vorhaben als beispielhaftes Modell für ein Miteinander von Altenpflege und Wohnen mit Behinderten. An den Planungen waren beteiligt: Der Caritasverband für den Kreis Coesfeld, der Kreis Coesfeld, die politische Gemeinde Ascheberg und unsere Kirchengemeinde in enger Abstimmung mit dem Generalvikariat in Münster. Die Zusammenarbeit war zielorientiert und vertrauensvoll. Am Ende waren wir vom Kirchenvorstand froh, dass wie eine gute Nutzung für unser Grundstück gefunden hatten.

Zum 25-jährigen Jubiläum wünsche ich den Bewohnern, und den Mitarbeitern alles Gute und für die Zukunft Gottes reichen Segen.



Valentin Kettelhake **ehemaliger Vorstand** **des Caritasverbandes**

Bereits Anfang der Achtziger Jahre beschäftigten wir uns im Vorstand des Caritasverbandes für den Kreis Coesfeld mit dem Gedanken, ein Wohnheim zu errichten. Neben den bereits vorhandenen Beschäftigtenplätzen in der Werkstatt für Menschen mit Behinderung, zeichnete sich damals schon ein hoher Bedarf an Wohnheimplätzen ab. Bei den Überlegungen zur Standortfrage waren die Kommunen Nordkirchen, Lüdinghausen und Ascheberg im Gespräch, letztendlich fiel die Entscheidung für Ascheberg. Auch, weil man das Wohnheim nicht direkt neben der Werkstatt errichten wollte. Freizeit und Beruf sollten getrennt sein. Die Kirchengemeinde St. Lambertus Ascheberg war seinerzeit dabei, die Genehmigung zur Errichtung eines Altenheimes auf dem Gelände des ehemaligen

Krankenhauses zu beantragen. Die Behörden haben schließlich dem Ansinnen entsprochen, nachdem der Caritasverband Coesfeld die Idee zum Bau eines Wohnheimes für Menschen mit Behinderung einbrachte. Ich bin heute ein wenig stolz darauf, an der Errichtung dieser schönen Anlage mit seiner verspielten Architektur und der idealen Lage – innerhalb des Ortes aber doch im Grünen – mitgewirkt zu haben!

Den Bewohnern wünsche ich für die Zukunft Gesundheit und ein glückliches Leben und immer ein gutes Miteinander!



Gregor Dönnebrink **ehemaliger Geschäftsführer** **des Caritasverbandes**

Bei meiner Einstellung als Geschäftsführer im Jahre 1978 gab es im Caritasverband für den Kreis Coesfeld lediglich eine kleine Werkstatt für Menschen mit Behinderung in Waltrop. Vom Vorsitzenden des Verbandes, Dr. Felix Große-Wentrup, erhielt ich den Auftrag, mich vordringlich für den Neubau einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung Behinderte (WfB) einzusetzen. Denn bereits während der Planungs- und Bauzeit der neuen WfB in Nordkirchen mit 120 Plätzen kam die Frage auf, wo die noch im Elternhaus wohnenden Beschäftigten auf Dauer ihr zu Hause finden könnten. Bald konzentrierten sich die Überlegungen auf ein Wohnheim für Menschen mit Behinderung in Trägerschaft des Caritasverbandes. Bei der Wahl des Standortes waren vor allem die Aufgeschlossenheit des damaligen Pfarrers Alfons Homölle, des Kirchenvorstandes und der Kommune ausschlaggebend. Die gute und harmonische Zusammenarbeit hat wesentlich dazu beigetragen, die Realisierung des Projektes, für das einige Hürden überwunden werden mussten, „durchzustehen“.

So hat sich auch bei der konzeptionellen Gestaltung des Projektes herausgestellt, dass mit Ascheberg der richtige Ort gefunden worden war: Als Wohnraum für Menschen mit Behinderung wurden gemeinsam mit dem Architekten Goldmann aus Coesfeld eine Entwurfsplanung entwickelt, die zwischen zwei Siedlungen im Ortskern von Ascheberg, drei separate Gruppenhäuser mit 48 Heimplätzen vorsah. Zudem war damit auch der geplante Um- und Neubau eines Altenwohnheimes der Pfarrgemeinde St. Lambertus mit 49 Heimplätzen verbunden. Hinzu kam ein zentrales



Gebäude mit Speise- und Freizeitraum, das die beiden Einrichtungen miteinander verbinden sollte. Neben

wirtschaftlichen Aspekten, wie einer zentralen Küchenversorgung, fanden bei der Planung auch soziologische Gesichtspunkte Berücksichtigung: Zum Beispiel war die Belegung von ergänzenden Kontakten zwischen Senioren und Menschen mit Behinderung ein wichtiges Ziel.

Diese Konzeption fand beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe besondere Beachtung und das geplante Bauvorhaben wurde in die Liste der zur Förderung durch öffentliche Mittel anstehenden Wohnheimplätze aufgenommen. Der entscheidende Durchbruch – die Zustimmung zur Förderung des auf sieben Millionen Mark veranschlagten Projektes – erfolgte am 3. Februar 1986 im zuständigen Ministerium in Düsseldorf. Parallel zu der Bearbeitung verwaltungsrechtlicher, finanztechnischer und personeller Erfordernisse, erfolgte innerhalb von zwei Jahren eine zügige Abwicklung des Bauprojektes. Dadurch konnten bereits im Januar 1989 insgesamt 33 Bewohner in das Wohnheim aufgenommen werden. Nach einer Erhebung des für das Wohnheim bereits zum Oktober 1988 eingestellten Heimleiters Hermann Aßmuth, lagen bereits zu diesem Zeitpunkt weitere 51 Meldungen für eine Aufnahme vor. Eingeweiht wurde das Wohnheim dann am Freitag dem 14. April 1989 durch den Kreisdechant Alois Bagert.

Mit großer Dankbarkeit möchte ich mich abschließend noch das überwältigende Engagement der Vereine und Bürger der Gemeinde Ascheberg beim „Tag der offenen Tür – dem Fest der Freude“ am 11. Juni 1989 erwähnen.

Meilensteine des Wohnheims Ascheberg



1983

Beginn der ersten Planungen für ein Wohnheim

1984

1985

1986

1987

1988

1989

Fertigstellung und Inbetriebnahme

1990

1991

1992

Einrichtung von Trainingswohnungen

1993

Errichtung der Außenwohngruppe in Nordkirchen

1994

1995

1996

Errichtung der Gruppe für Bewohner mit geistigen und psychischen Behinderungen.

1997

1998

1999

2000

Start der tagesstrukturierenden Maßnahmen in alten Räumlichkeiten

2001



2002

2003

2004

2005

Errichtung der Außenwohngruppe „Portenkamp“

2006

Errichtung des Neubaus für eine weitere Wohngruppe und die tagesstrukturierenden Maßnahmen

2007

2008

2009

2010

2011

2012

Errichtung des Fitnessparcours

2013

Feier des 25-jährigen Jubiläums

2014



Zwischen familiärer Nähe und professioneller Distanz – Mitarbeiter berichten

Durch die „Brille“ der Mitarbeiter

Zusammengerechnet blicken Elfi Emming, Anne Engels und Annett Schmidt-Dengler auf 68 Jahre als Mitarbeiterinnen im Wohnheim Ascheberg zurück. Eine Zeit, in der sich viel verändert hat. Neue Aufgaben sind hinzugekommen, andere Schwerpunkte in der Arbeit mit den Bewohnern wurden gesetzt. Gewandelt hat sich aber vor allem die eigene Rolle der Mitarbeiterinnen, die sie in ihrer Tätigkeit verkörpern. Unverändert ist dagegen die Motivation, Freude und Warmherzigkeit, mit der sie ihre Aufgabe angehen und das Leben der Bewohner bereichern.

„Als ich vor 25 Jahren meine Stelle als Erzieherin in diesem Wohnheim antrat, wurde von uns in der Zielsetzung unseres Auftrags etwas ganz anderes erwartet, als heute. Die Gruppen hatten familienähnliche Strukturen und die Grenzen zwischen beruflichem Auftrag und persönlichem Engagement waren schwierig zu definieren“, erinnert sich Elfi Emming. Zum Beispiel ging seinerzeit mit der Einstellung einher, dass die Mitarbeiter in die Dienstwohnung im Wohnheim einzogen, um in Krisensituationen vor Ort zu sein. Es gab keine klare Trennung zwischen Beruflichem und Privatem und die Mitarbeiter integrierten die Bewohner in ihr eigenes Leben. So kam es durchaus vor, dass Mitarbeiterinnen an Heilig Abend die wenigen Bewohner, die im Wohnheim blieben und nicht bei ihren Familien waren, mit zu sich nach Hause nahmen. „Wir fanden das nicht nur in Ordnung, sondern hielten es für eine Selbstverständlichkeit“, sagt Anne Engels. Doch mit den Erfahrungen änderte sich auch der Blick: „Unser Auftrag sollte doch eigentlich sein, die Ablösung der Bewohner vom Elternhaus zu fördern. Und nicht, die Eltern zu ersetzen“, so Engels weiter.

Die eigene Haltung in der täglichen Arbeit mit diesem Ziel zu finden und zu bewahren, war eine Herausforderung für alle. Ebenso der Umgang mit den Erwartungen der Eltern der Bewohner, die häufig unter der Trennung litten und besorgt waren, ob ihre Kinder im Wohnheim auch richtig versorgt seien. „Es wurde von uns erwartet, dass wir für die Bewohner sorgen, wie die Eltern es zu Hause auch gemacht hatten“, erinnert sich Annett Schmidt-Dengler. Doch die elterliche Fürsorge zu übernehmen, sei für die persönliche Entwicklung der Bewohner keinesfalls förderlich. Die Mitarbeiterinnen sehen den Fokus ihrer Aufgabe vor allem darin, die Bewohner zu einem höchstmöglichen Maß an Selbstständigkeit zu fördern. Das stehe heute auch klar im Vordergrund. Wichtigste Instrumente seien dabei heilpädagogische Grundsätze.

„In unserem Selbstverständnis sehen wir uns in erster Linie als Begleiter der Bewohner“, macht Anne Engels deutlich.

Eine weitere große Herausforderung in den Wohnheimen ist das zunehmende Alter der Bewohner und der damit einhergehende steigende Pflegeaufwand. „Aus diesem Grunde kommen auch immer mehr Pflegefachkräfte in die Teams und wir pädagogisch ausgebildeten Fachkräfte müssen nachgeschult werden“, schildert Annett Schmidt-Dengler. Auch die Zusammenarbeit mit Haus- und Fachärzten wird intensiver. „Ebenso wird die Beschäftigung mit den Themen Sterben und Tod in den letzten Jahren immer mehr zu unserer Aufgabe“ berichtet Annett Schmidt-Dengler. Durch externe und hausinterne Schulungen werden die Mitarbeiter auf dieses schwierige Kapitel ihrer Arbeit vorbereitet.

Neue Aufgaben wie diese wahrzunehmen und zu erlernen, ist für die Mitarbeiterinnen selbstverständlich. Mehr noch: Sie bezeichnen es als Bereicherung.

Große Veränderungen stellen sie außerdem hinsichtlich der Dokumentation und Betreuungsplanung fest. „In den ersten Jahren reichten eine Kladde und ein Terminkalender, um das Gruppengeschehen festzuhalten. Mit der Zeit haben die Anforderungen jedoch enorm zugenommen, so dass die schriftlichen Aufgaben doch einen recht hohen Zeitaufwand verlangen“, berichtet Elfi Emming. Manchmal wünsche Sie sich schon, mehr Zeit für den direkten Kontakt zu den Bewohnern zu haben, fügt sie hinzu.

Besonders bedauerlich ist aber vor allem, dass sich in der letzten Zeit immer weniger junge Menschen für das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) finden würden. „Als es noch den Zivildienst gab, hatten wir immer junge Menschen hier. Sie haben den Gruppenalltag sehr bereichert und waren uns eine große Unterstützung“, so Emming. Der Zivildienst gehört der Vergangenheit an, die Möglichkeit zum FSJ besteht jedoch nach wie vor. Daher ein Appell an die jungen Leser: Interessierte am FSJ sind im Wohnheim Ascheberg immer herzlich willkommen!

Die Mitarbeiterinnen sind sich einig: Ihre Aufgabe ist herausfordernd und sicher manchmal auch belastend, aber in erster Linie sei sie erfüllend. Dabei komme niemand daran vorbei, sich selbst und seine Einstellungen immer wieder zu reflektieren und den neuen Erfordernissen anzupassen. Im Laufe der Jahre entwickelte sich ihre Rolle in der caritativen Arbeit am Menschen hin zu einem Mix aus familiärer Beziehungsgestaltung und professioneller Distanz.



Anne Engels,
Elfi Emming,
Annett Schmidt-Dengler



Bewohner plaudern aus dem Nähkästchen

Ute Styhler (Einzug April 1995) und Wilfried Dittrich (Einzug Januar 1989):

Das Bild zeigt uns bei unserer Verlobung. Es waren alle eingeladen, unsere Familien, unsere Mitbewohner und die Mitarbeiter. Es war ein festlicher Gottesdienst, so richtig mit Ringen tauschen und das Wetter war sehr schön. Wir haben in der Cafeteria noch lange bei Kaffee und Erdbeerkuchen zusammen gesessen und gefeiert. An unserer Zimmertür überraschte uns ein hübscher Kranz, den die Mitarbeiter für uns gemacht hatten. Wir sind immer noch verlobt und tragen unsere Ringe gerne.



Luise Hölscher (Einzug 1989):

Ich hatte einen sehr schönen 70. Geburtstag bei strahlendem Sonnenschein. Es gab ein richtiges Büfett und wir haben gegrillt. Alles war so schön dekoriert. Ich habe mich gefreut, dass alle da waren und so viele schöne Geschenke mitbrachten. Abends war ich aber so erschöpft, dass ich mir vornahm, meine nächsten Geburtstage dann doch lieber als Brunch zu feiern.



Rene Hoffmann (Einzug 1989):

Für mich ist 2007 ein großer Wunsch in Erfüllung gegangen: Ich konnte endlich mit meinem besten Freund Hans-Jürgen in ein eigenes Appartement ziehen. Nicht, dass ich in der Gruppe unzufrieden war, aber ich konnte jetzt viele Dinge selbständiger tun. Und Hans-Jürgen muss mich nicht mehr die Treppen hoch tragen, wenn ich ihn besuchen wollte.



Winni Limberg (Einzug 1990):

Winni hat seinen 50. Geburtstag an einem sonnigen Juni-tag mit seiner großen Familie und den Mitbewohnern gefeiert. Es war ein tolles Fest, bei dem viel gelacht und gut gegessen wurde – und mit einer besonderen Überraschung von Winnis Bruder. Da Winni Blasmusik liebt, hatte der Bruder eine Blaskapelle von Nordkirchen bestellt, die abends einzog und uns mit einem musikalischen Programm unterhielt. Winni strahlte und dirigierte die Blaskapelle, bis er erschöpft war. Es war ein wundervoller Tag.



Erik Suckow (Einzug 2007):

Es war an einem Dienstag, als wir mit ein paar Leuten nach Münster gefahren sind, um dort einen Mann zu sehen, der sehr lustig und sehr erfolgreich ist: Otto Waalkes. Meine Güte, hat der uns zum Lachen gebracht. Nach dem Event hat sich jeder ein Autogramm von Otto geholt und ich habe mich sogar mit ihm unterhalten. Ich sage zu Otto: „Otto, ich besuche Dich zum zweiten Mal in Münster.“ Da sagte er in der Stimme von Ice Age Figur Sid: „Ach Du warst das!“



Mechthild Kock (Einzug):

Ich erinnere mich immer wieder gerne an den Tunesien Urlaub – da sind wir auf einem Kamel geritten! Das war ganz schön hoch, aber toll! Danach durfte ich das Kamel sogar füttern.

„Bring mich wieder nach Ascheberg“ Caritas-Wohnheim aus Sicht der Angehörigen



Ferdinand und Brigitte Hesener

Vor 25 Jahren zog unser Sohn Andreas in das Wohnheim ein. Als wir an dem Morgen gemeinsam am Frühstückstisch saßen, sagten wir ihm, dass es jetzt 14 Tage dauern würde, bis wir wieder zusammen frühstücken würden. Darauf fragte Andreas, ob es denn in Ascheberg auch ein Café geben würde, zu dem er auch alleine hingehen darf. Als wir das bejahen konnten, war das Thema Abschiedsschmerz durch. Er zog in das Wohnheim ein und fühlte sich bis heute dort sehr wohl. Er besucht immer wieder das Café. Und vor allem kann er im Wohnheim seine musikalischen Interessen ausleben: Er spielt leidenschaftlich Schlagzeug und konnte dem immer nachgehen.

Maria Kleine-Kuhlmann

Vom Sorgenkind zum eigenständigen Mann, so haben wir Geschwister Thomas von Kindesbeinen an erlebt. Thomas kam als siebtes von acht Kindern zur Welt. Zuerst waren unsere Eltern und wir Geschwister über die Behinderung sehr erschrocken und traurig. Dann starb unser Vater, als Thomas drei Jahre war. So lastete die Sorge um ihn auf unserer Mutter, wobei wir Geschwister sie unterstützt haben. Mit fünf Jahren besuchte er die Kinderheilstätte Nordkirchen und machte große Fortschritte. Nach dem

Schulabschluss wurde er in den Werkstätten Nordkirchen aufgenommen, wo er bis heute arbeitet. 1988 wurde das Caritas Wohnheim in Ascheberg errichtet. Ich kann mich gut erinnern, wie zwei Mitarbeiter der Caritas zu uns kamen und unsere Mutter vom Plan der Wohngemeinschaft überzeugten. Mit der Entscheidung hat sie sich sehr schwer getan. Doch Thomas zog 1989 in die Gruppe eins ein und fühlte sich von Anfang an im neuen Zuhause sehr wohl. Alle 14 Tage kam er mit Übernachtung ins Elternhaus zu Besuch. Die Freude war immer sehr groß, uns alle wiederzusehen, aber sonntags konnte er es kaum erwarten wieder nach Ascheberg zu kommen. Das hat uns allen ein gutes Gefühl gegeben. Diese Besuche waren in erster Linie für unsere Mutter, die 1991 verstarb, sehr wichtig. Ihre Bedenken waren bald vergessen und es war schön für sie noch mitzuerleben, dass es ihm gut geht.



Thomas hat sich zu einem eigenständigen Mann entwickelt, ist immer sehr aufgeschlossen und fröhlich. In der Gemeinschaft erfährt er eine gute und liebevolle Betreuung, ein geregeltes Leben mit Freizeitangeboten, an denen er gerne teilnimmt. Der Kontakt zu den Betreuern ist mir als Schwester sehr wichtig, ich hoffe dass mein Bruder in seiner gewohnten Umgebung seinen Lebensabend verbringen kann. Der ganz besondere Dank geht an alle Betreuer und Mitarbeiter, die jeden Tag unermüdlich und liebevoll ihrer, nicht immer einfachen, Tätigkeit nachgehen und allen Bewohnern ein wohliges Zuhause bereiten.

Die Zentralküche 25 Jahre Gaumenschmaus

Gemeinsam sind wir stark

Ein silbernes Jubiläum, eine lange Zeit mit vielen Veränderungen. Viele Menschen genießen unser Angebot: Die Kindergärten, die Werkstätten für Menschen mit Behinderung, das Caritas-Wohnheim Ascheberg, das Altenheim St. Lambertus, die Senioren-Mittagstische in Lüdinghausen und Ascheberg sowie die Stadtranderholung Lüdinghausen.

Viele Menschen verbindet eine lange Geschichte mit der Zentralküche: Zum Beispiel Ingrid Laxen, die als stellvertretende Küchenleiterin in der Zentralküche arbeitet, und Clemens Beisenkroll sind Mitarbeiter, die seit 25 Jahren das Gesicht der Zentralküche mit prägen.

Viele Jahre wurde ein Partyservice angeboten, dessen lukullische Genüsse oder geschnitzten Eisskulpturen legendär waren. Auch heute kommen noch Anfragen, obwohl der Partyservice schon seit Jahren nicht mehr existiert.

Die Zusammenarbeit mit den Menschen mit Behinderung, die bei uns beschäftigt sind, macht uns viel Freude, sie sind eine feste Größe in unserem kleinen Team – und sie arbeiten gerne hier.

Gemeinsam sind wir stark! Wir wünschen uns noch lange hier so arbeiten zu dürfen.

Maria Luise Schäfer
Leiterin der Zentralküche

von links nach rechts:
Sonja Schwipp, Nadine Groß,
Clemens Beisenkroll

Andreas
Lomzik
Koch



Maria Luise Schäfer
Leiterin Zentralküche



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

ein Jubiläum ist nicht nur Anlass für einen Blick zurück, sondern auch ein guter Anlass zum Nachdenken über die weitere Zukunft. Das Caritas-Wohnheim in Ascheberg steht in den kommenden Jahren vor großen baulichen und konzeptionellen Herausforderungen.



Die größte Herausforderung stellt sicherlich die bauliche Situation dar. Das Wohnheim ist in großen Teilen nicht barrierefrei. Insbesondere die Obergeschosse der beiden Wohnhäuser sind nur über eine Treppe zu erreichen und für Menschen mit einer Gehbehinderung nicht zu erreichen. Zudem gibt es kein Bewohnerzimmer, das dem heutigen Standard für Rollstuhlfahrer entspricht. Insgesamt entspricht das Wohnheim nicht mehr den heutigen Anforderungen an Wohn- und Betreuungseinrichtungen.

Die Anforderungen an eine stationäre Wohneinrichtung haben sich in den letzten 25 Jahren grundlegend verändert. Durch ein wachsendes Angebot an ambulant betreuten Wohnformen sind es vor allem Menschen mit einem hohen Assistenzbedarf, die einen Wohnheimplatz benötigen. Eine wesentliche Entwicklung stellt dabei die steigende Lebenserwartung von Menschen mit einer geistigen Behinderung dar. Immer mehr Menschen mit Behinderung erreichen das Rentenalter und haben

einen steigenden altersbedingten Pflegebedarf. Ein künftiges Wohnangebot muss diesem veränderten Bedarf Rechnung tragen.

Und nicht zuletzt stellt sich die Frage, wie Menschen mit Behinderungen in Zukunft wohnen möchten. Als Caritasverband haben wir im Jahr 2011 eine große „Wohnbedarfsanalyse“ durchgeführt und mehr als 600 Menschen mit einer geistigen Behinderung zu Ihren Zukunftsvorstellungen und Wohnwünschen befragt. Das Ergebnis ist eindeutig. Auch Menschen mit Behinderungen möchten ein möglichst selbständiges Leben führen und gerne in einer eigenen Wohnung wohnen, am liebsten mit einem Partner oder einer Partnerin.

Bei den notwendigen Baumaßnahmen am Wohnheim Ascheberg wird es darum gehen, bauliche und konzeptionelle Antworten auf die skizzierten Herausforderungen zu finden. Die Gestaltung dieser Veränderungen wird dabei in den Händen einer neuen Heimleitung liegen. Werner Raußen beendet im November 2014 nach 18 Jahren seine Tätigkeit und wechselt in den Ruhestand. Schon an dieser Stelle möchte ich Werner Raußen für sein Wirken als Heimleiter danken. Ich bin davon überzeugt, dass seine Impulse weiter wirken werden.

Christian Germing
Leiter Teilhabe & Rehabilitation

Mit den Anforderungen wachsen

Als ich 1996 die Leitung des Caritas-Wohnheimes Ascheberg übernahm, ahnte ich nicht, was auf mich zukommen würde! Ich trat die Nachfolge des ersten Heimleiters Hermann Aßmuth an, ohne selbst über umfangreiche Erfahrungen in der Behindertenhilfe zu verfügen. Gemeinsam mit einem tatkräftigen Team und mit Unterstützung durch meine langjährige Stellvertreterin Cornelia Höring konnte ich die weitere Entwicklung des Wohnheimes begleiten und mitgestalten.

Während in den ersten Jahren die meisten Bewohner relativ jung und gesund waren, zeigten sich später bei Vielen die Folgen des Älterwerdens. Dies hatte verständlicherweise Auswirkungen auf den gesamten Alltag in den Gruppen sowie auf die Tätigkeitsprofile der Mitarbeitenden. Bereits Anfang des Jahres 2000 erkannten wir, dass in der Zukunft für die älteren Bewohner eine Tagesbetreuung benötigt wird. Die sogenannte „Tagesstrukturierende Maßnahme“ wurde viele Jahre in unterschiedlichen Räumen durchgeführt. Seit sieben Jahren freuen wir uns über das schöne Gebäude, in dem nun ältere Bewohner von Fachkräften betreut werden. Ebenfalls Anfang des neuen Jahrtausends nahmen wir die Herausforderung an, Bewohner in das „Ambulant Betreute Wohnen“ zu begleiten. Heute gibt es hierfür unseren Fachdienst, der etwa 50 Klienten ambulant betreut. In unserer Außenwohngruppe Portenkamp leben acht jüngere Menschen, die sich auf ein selbständiges Wohnen vorbereiten. Unsere Wohngruppe für Menschen mit einer so genannten Doppeldiagnose, mit geistigen und psychischen Beeinträchtigungen, hat sich in den vielen Jahren bewährt und gehört zum festen Profil des Caritas-Wohnheimes Ascheberg.

Heute zeigt sich unser Haus in vielen bunten Facetten. Das ist gut so. Denn die Rahmenbedingungen und die inhaltliche Ausrichtung unserer Arbeit unterliegen auch in Zukunft einem so genannten Paradigmenwechsel. Wir alle kennen die Entwicklungsschritte der letzten Jahre: Von der Verwahrung zur Förderung – zur Begleitung und Integration – und nunmehr auf dem Weg in die Inklusion.

Für die Zukunft sehe ich folgende Herausforderungen:

- Verwirklichung von noch mehr Sozialraumorientierung, Ausbau und Sicherung der Teilhabe am Leben in der Gesellschaft.
- Schaffung differenzierter und qualifizierter Angebote, Erhalt und Ausbau der Wohn-Lebensqualität.
- Erhalt und Sicherung einer positiven betrieblichen Atmosphäre, Bindung guter Mitarbeiter
- Maßnahmen zur Qualitätserhaltung durch geeignete Fort- und Weiterbildungsangebote, um den künftigen Anforderungen gewachsen zu sein.

Zum Jubiläum wünsche ich allen Bewohnern weiterhin ein glückliches Leben im schönen Ascheberg und viele bereichernde Begegnungen!

Werner Raußen
Heimleiter



Der Bewohnerbeirat



Der Bewohnerbeirat:
Christian Wiehle (1. Vorsitzender),
Martina Wedderin (2. Vorsitzende),
Klaus-Dieter Lakony,
Clemens Beisenkroll,
Sigrid Dornhege

„Wir reden mit“

Wir sind stolz

- mit dem Bürgermeister gesprochen zu haben
- eine Bewohnerbefragung zum Essen durchgeführt zu haben
- an einer Fortbildung für Bewohnerbeiräte teilgenommen zu haben.

Wir freuen uns

- dass unser Wohnheim jetzt schon 25 Jahre besteht
- dass wir mitreden können
- dass uns Frau Engels unterstützt
- dass unser Wohnheim so ruhig gelegen ist und wir es nahe zum Dorf haben

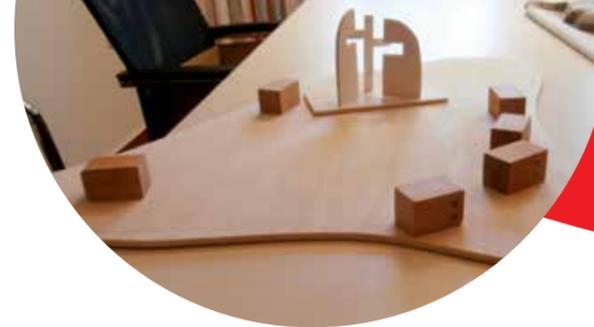
Wir haben unter anderem die folgenden Themen besprochen

- Verpflegungswünsche an die Küche
- Beteiligung am Sommerfest
- Zebrastreifen an der Außenwohngruppe
- Sauber halten des Melkpatts
- Situation für Rollifahrer am Ascheberger Bahnhof

Wir wünschen uns

- Barrierefreiheit in den Wohnheimen
- weitere Wohnangebote außerhalb des Wohnheimgeländes
- weiterhin ein gutes Zuhause im schönen Ascheberg

Gedanken an verstorbene Weggefährten



Unser Projekt „Ruheinsel“

2004 verstarb mit Margret die erste Bewohnerin des Wohnheimes. Dies war für Mitarbeiter und Bewohner eine völlig neue Situation. Während der Trauerarbeit machten wir die Erfahrung, dass Rituale uns sehr halfen. Diese Erkenntnis übertrugen wir auch auf andere schwierige Situationen. Bei einer schweren Erkrankung eines Mitbewohners suchen wir bewusst das Gespräch darüber, in der Wohngruppe wird eine Kerze aufgestellt, es wird an den Bewohner gedacht und für ihn gebetet. Wenn ein Bewohner stirbt, stellen wir im Eingangsbereich der Verwaltung einen Gedenktisch auf. Dort liegen viele Sachen, die uns mit ihm verbinden und die er besonders gern hatte. Ein Foto steht auf dem Tisch und es brennt eine Kerze. Jeder kann dort verweilen, sich erinnern und verabschieden. Es liegt ein Fotoalbum aus, in dem etwas geschrieben oder gute Wünsche mit auf die Reise gegeben werden können. Für jeden Verstorbenen wird eine Andacht gehalten, zu der alle Bewohner, Mitarbeiter und auch die Familien eingeladen sind. Im Anschluss findet ein gemeinsames Kaffeetrinken statt.

Für unsere verstorbenen Bewohner gestalteten wir auch eine Gedenkwand, doch hatten wir dafür in unseren Wohngruppen nicht ausreichend Platz. Auf der Suche nach einem passenden Ort zum Gedenken entstand die Idee zu dem Projekt „Ruheinsel“. Sie wird unter freiem Himmel an einem ruhigen Plätzchen hinter einer Wohngruppe gestaltet. Ein großer Naturstein sowie ein Kreuz aus Stahl sind Mittelpunkt der Insel. Bänke laden zum Verweilen und still werden ein. Die gepflasterte Fläche von etwa 50 Quadratmetern ist auch für Rollstuhlfahrer zugänglich. Die Ruheinsel soll ein Ort des Gedenkens, des Gesprächs und des

Gebetes werden. Neben Bewohnern und Mitarbeitern sind alle Ascheberger herzlich eingeladen, die Ruheinsel zu besuchen.

Wünsche und Gedanken für unsere Weggefährten

Margret, Franz Josef, Jochen und Ralf

„Gut, dass Ralf noch seinen Runden feiern konnte.“
 „Er hat immer den Aufschnitt geklaut.“
 „Jetzt sagt keiner mehr: „alter Esel““
 „Margret brauchte immer ihre Katze“
 „Franz-Josef hat immer geschlafen.“
 „Mein bester Freund Ralf!“
 „Jetzt sind sie im Himmel!“
 „Wir haben Kerzen angemacht und geweint.“
 „Wir vermissen dich.“
 „Schön, dass ich dich gekannt habe.“
 „Ich habe gern in der Küche mit dir gearbeitet.“
 „Jochen, es war eine schöne Zeit mit dir.“
 „Du warst mein Freund, ich vermisse dich.“
 „Eine gute Reise und alles Gute im Himmel.“
 „Ich denk an dich.“
 „Du warst ein lustiger Kerl, wir denken immer an dich mit deinem Karnevalskostüm.“
 „Ich habe einen Luftballon steigen lassen.“
 „Du warst ja ein Schlitzohr, manchmal nickelig, aber ich vermisse dich trotzdem.“



Unterstützen Sie das Projekt „Ruheinsel“



Spenden für das Projekt Ruheinsel

Wer das Projekt „Ruheinsel“ mit einem finanziellen Beitrag unterstützen möchte, kann dies tun durch eine Spende im Rahmen des Jubiläumsfestes oder per Überweisung:

Caritasverband für den Kreis Coesfeld e.V.
Caritas-Wohnheim Ascheberg
Stichwort „Ruhe-Insel“
Sparkasse Westmünsterland
IBAN-Nr. DE78401545300059009571

Wir bedanken uns schon ganz herzlich
für Ihre Unterstützung!



Impressum:

Herausgeber: Caritasverband
für den Kreis Coesfeld e.V.
Verantwortlich: Vorstand Johannes Böcker
Ressort: Teilhabe & Rehabilitation
Redaktionelle Bearbeitung: Judith Bomholt
Stand 2014 / August / 076 / 1.000